4. Die Funde wikingischen Gepräges

A. Fibeln und Anhänger

a) Schalenfibeln


Aus dieser "ovale Birkaspange" hat sich im Baltikum, hauptsächlich in Lettland, eine bodenständige Schmuckform entwickelt, die bisher in Ostpreußen noch nicht gefunden werden konnte 86).
Von den westnordischen Spangentypen\textsuperscript{87}, nach Petersen auch Berdalotyp benannt, sind in dem osteuropäischen Raume gar keine Funde getätigt worden. Es ist eine Spangenart, die ihre größte Verbreitung in Dänemark und Norwegen hat und zeitlich in die zweite Hälfte des 9. Jhdt. zu setzen ist.

Von den ostnordischen Schalenfibeln ist nur die Form J.P. 48 A\textsuperscript{88} mit zwei Schalenfibeln in Ostpreußen, in Wiskiauten, Krs. Samland, vertreten (Fundliste 53,38). In Lettland wurden vor Jahren beim Brückenbau in der Nähe von Tuckum, Krs. Riga, zwei Schalenfibeln derselben Form gefunden, die wahrscheinlich von einem zerstörten Frauengrabe herstammen. Auch aus Rußland, aus dem bekannten Wikingerfriedhof bei Gnesdowo\textsuperscript{89}, Gouvernement Smolensk, stammt ein Paar dieser ovalen Schalenfibeln. In Schweden ist dieser Schalentyp aus drei verschiedenen Fundorten geborgen worden.

Diese Spangenart, zu der auch eine Gußform aus Haithabu, Schleswig-Holstein\textsuperscript{90}, gehört, ist ebenso wie der Typ J.P. 47 in den Kunstwerkstätten der Schleistadt angefertigt worden. Die Schalenspange J.P. 48A tritt gleichzeitig mit dem Endstadium der Form J.P. 47 auf und kann somit nach Pauslen\textsuperscript{91} zeitlich von 920 bis 930 angesetzt werden. Von dieser Zeitspanne ab fängt ja bekanntlich der Jellinge- und Borrestil an zu herrschen.


Von den 12 Abarten dieser Schalenfibel ist allein nur die Form J.P. 37, 3 - 5 an drei Stellen in Ostpreußen zutage getreten. In Wiskiauten, Krs. Samland, konnte im Jahre 1873 Heydeck\textsuperscript{93} zwei dieser einschaligen Fibeln mit dem dazu gehörigen Kettengehänge, an der sich noch ein bronzer spatenförmiger Anhänger befand, bergen (Prussia-Museum II, 87, 437e) (Taf. 23 oben)\textsuperscript{94}. Weiterhin stammen zwei Schalenfibeln aus den drei ersten Gräbern des Elbing-Neustädterfeldes, die bei der Auffindung vollkommen zerstört wurden, so daß die dazu gehörigen

Über die Zeitansetzung der in Ostpreußen gefundenen Abarten der Form J.P. 37, 3 - 5 geben uns die zahlreichen Fibelfunde in Schweden und Norwegen einen guten Anhaltspunkt. Danach müßten die ostpreußischen Schalenfibeln dieser Form zwischen 850 - 950 in den Boden gelangt sein. Für diese Zeitansetzung sprechen auch die Beifunde des Wiskiauter Grabes (Taf. 23 oben), wie z.B. die Armringe mit Wellenbandverzierung und die Dosenfibel (Taf. 23, oben).

Die Form J.P. 37 ist eindeutig in Norwegen, in Schweden, hauptsächlich in Birka, in Haithabu und wahrscheinlich auch in Dänemark verfertigt worden. Da nun diese Fibel so viele Herstellungszentren aufzuweisen hat, ist die Herkunft der ostpreußischen Stücke leider nicht mehr feststellbar.

Zu den schönsten und vornehmsten Schalenfibeln der Wikinger gehört die Form J.P. 42 - 43. Sie tritt in ihrer Hauptmasse in Schweden, Norwegen und Dänemark auf und ist im Baltikum nur in Finnland mit einer Schalenfibel vertreten. In Ostpreußen konnte Heydeck zwei Schalenfibeln aus Wiskiauten (Taf. 23 unten) bergen, die nach Petersen zu der Form J.P. 43 zu zählen sind (Fundliste 3).


Von diesen Fibeln ist die Form J.P. 51 diejenige wikingesische Schmuckform, die

In Ostpreußen wurden aus dem großen Wikingerfriedhof in Wiskiauten aus zehn Frauengräbern allein 14 Schalenfibeln und eine Menge Bruchstücke dieser Fibelform geborgen (Taf. 35 unten). Es treten dort die Abarten J.P. 51 a - c und 1 auf, die nach formenkundlichen Erwägungen und dank der vielen Vergleichsfunde aus Skandinavien von 900 bis 950 zeitlich anzusetzen sind. Die dazugehörigen Beifunde der Wiskiautener Gräber erhärten diese Zeitspanne.

Auf den ersten Blick scheint sich die Schalenspanengeform J.P. 52 an den Typ J.P. 51 anzureihen. Es ist ohne Zweifel eine Entlehnung bei dieser Form zu bemerken, doch ist es das Verdienst von Paulsen, in dieser Fibelgattung eine selbständige Neuschöpfung erkannt zu haben.


Wenn wir zusammenfassend die in Ostpreußen gefundenen Schalenfibeln nochmals überprüfen, so sehen wir, daß eine recht beachtenswerte Anzahl dieser Schmuckform ins altpreußische Land gelangt ist. Wir finden diesen Schmuck ausschließlich in Frauengräbern. In den Männergräbern konnte in Ostpreußen und in der
nordgermanischen Heimat keine einzige Schalenfibel festgestellt werden. Im Gegensatz zu dieser Schmuckart haben aber die männlichen Wikinger Armbänder und Perlenketten getragen, worauf uns die skandinavischen Funde hinweisen.

Wie die Einzelbeschreibung aller in Ostpreußen gefundenen Schalenfibeln schon zeigte, ist ein näheres Herstellungsgebiet für die einzelnen Fibelgattungen fürs erste kaum feststellbar. Dieses ist für die Frage nach der Herkunft der in Wiskiauten bestatteten Wikinger natürlich von äußerster Wichtigkeit und muß demnach besonders beachtet werden.

b) Zungenfibeln


c) Gleicharmige Fibeln

Gleicharmige Fibeln, die durch drei Vorsprünge an jeder Seite gekennzeichnet sind, werden nach Petersen nach einem norwegischen Fundplatz "Ljønestyp" ge-


Die Wiskiautener und Bieskobnicker Fibelart weicht von der Mensliner beträchtlich ab; sie ist daher eher mit den norwegischen Fibeln zu vergleichen. Eine der Wiskiautener entsprechende gleicharmige Fibel mit nach innen gewandten Masken konnte in Gnesdovo, Gouvernement Smolensk, geborgen werden.


d) Halbmondanhänger

Von den weiteren Schmuckformen der Wikinger sind die sogenannten "Halbmond"-
Anhänger, nach ihrer Verbreitung zu schließen, vielleicht südrussisch-ukrainischen Ursprungs\textsuperscript{115}). Von dort aus sind sie auf den Handelswegen der Wikinger nach Skandinavien wie auch nach dem Baltikum gelangt, wo sie wohl z.T. auch an Ort und Stelle hergestellt wurden.


Weitere Lunula-Anhänger gibt es aus Rudau, Krs. Samland, unbekannten Fundorten aus Ostpreußen und aus Lettland.

B. Armringe

a) Armringe mit Wellenbandverzierung

Armringe mit Wellenbandverzierung (Taf. 5, 1 - 2) sind mir bis jetzt nur aus Wiskiauten\textsuperscript{117)}, Krs. Samland, und Elbing-Neustädterfeld\textsuperscript{118)}, Krs. Elbing, bekannt. Daß wir es hier mit einer durch die Wikinger eingeführten Armringform zu tun haben, beweist uns das Fehlen dieser Armringe im altpreußischen Siedlungsgebiet (Fundliste 13). Nach den geschlossenen Grabfunden von Wiskiauten möchte ich diese Armringe um 900 bis 950 ansetzen (Taf. 23 unten). Auch die Grabfunde in Elbing-Neustädterfeld bestätigen diese zeitliche Ansetzung\textsuperscript{119}). Neugebauer dagegen setzt das Grab 41 aus Elbing-Neustädterfeld, aus dem ein Armring dieser Verzierung stammt, um 700 bis 750 an\textsuperscript{120}). Da wir die entsprechenden Beifunde des Grabes 41 aus Elbing-Neustädterfeld zum größten Teil auch in Wiskiauten vorfinden\textsuperscript{121)} und sie zeitlich um 900 ansetzen müssen, kann ich der Zeitbestimmung Neugebauers nicht zustimmen.

Eine ebenfalls durch die Wikinger eingeführte Armringform sind zweiteilige Armringe mit Wellenbandverzierung, die mir aus Wiskiauten\textsuperscript{122)}, Krs. Samland, wie auch aus dem Wladimirschen Gouvernement bekannt sind\textsuperscript{123}).

Allem Anschein nach werden die einteiligen wie auch die zweiteiligen Armringe mit Wellenbandverzierung aus den waräischen Niederlassungen Rußlands herstammen. Beide Armringformen dieser Verzierungsort sind dank der zeitlich gut bestimmmbaren Grabfunde aus Wiskiauten um 900 bis 950 zu setzen (Taf. 23 unten).
Zu dem einzigen Armring mit gegenständiger "T"-Verzierung aus Wiskiauten, Krs. Samland, haben wir einige Vergleichsfunke aus Gotland\textsuperscript{124}). Nach der Armringform wie auch nach den entsprechenden Beifunden des Hügelgrabes wird der Armring aus dem 10. Jhdts. stammen\textsuperscript{125}).

b) Armringe mit Winkelbandverzierung

Eine im großen und ganzen entsprechende Verbreitung wie die gleicharmigen Fibeln (Petersen "Ljønestyp") haben die Armringe mit Winkelbandverzierung\textsuperscript{126}), nur liegt der Schwerpunkt der Verbreitung, wie wir es aus der Karte von Kivikoski\textsuperscript{127}) ersehen können (Fundliste 16), nicht in Schweden, sondern östlich des Bottnischen Meerbusens in Finnland und dem Ladogagebiet.


Eine vermutlich aus Gotland oder Mittelschweden herstammende Schmuckform sind dünndwandige gewölbte Armringe mit Winkelbandverzierung.


Da diese Armringe in Ostpreußen nur im wikingischen Einflußgebiet vorkommen, muß man eine Einfuhr der Armringe mit Bestimmtheit annehmen.
C. Waagen und Gewichte

Bei der Betrachtung der Verbreitungskarte der Waagen und Gewichte (Karte 5) kann man deutlich ersehen, daß sich die Funde mit der Verbreitung des wikingerischen Kulturgutes in Ostpreußen decken.

Die auffällige Dichte der Funde im Samland ist neben den geschichtlichen Überlieferungen wiederum ein weiterer Beweis für das Kerngebiet des wikingerischen Handels. Die an der Mündung der Deine\textsuperscript{132}) zutage getretenen Waagen und Gewichte deuten auf einen Handelsstützpunkt, der durch andere Funde mit eingehauchtem Kulturgur noch unterbaut werden kann.

Auch die im Memellande und an der Memelmündung geborgenen Waagen und Gewichte geben uns Aufschluß über die Funde nicht einheimischer Waffen und Gebrauchsgegenstände. Es ist uns deshalb auch verständlicher, wenn wir in den altpreußischen Grüberfeldern, die im Bereich der eben angeführten Handelsstützpunkte lagen, soviel fremdländische Waffen und Gebrauchsgegenstände vorfinden\textsuperscript{133}).

Die Waagen und Gewichte benutzten die wikingerzeitlichen Kaufleute, um das Zahlungsmittel der damaligen Zeit, zerhackte Münzen und Schmuckstücke, abmessen zu können.

Die Gewichte sind teils aus Bronze, teils aus Eisen, im letzteren Falle oft nur mit Bronze überzogen, um das fälschliche Vermindern des Gewichtes verhindern zu können. Die Gestalt der Gewichte besteht meist aus abgestumpften Doppelpelzeln\textsuperscript{134}).

Das älteste ostpreußische Gewicht stammt aus einem wikingischen Grab, aus Wiskiauten\textsuperscript{135}), Krs. Samland, und ist nach einer Schalenfibel J. Petersen 51 (Tafel 24 unten) in die erste Hälfte des 10. Jhdt.s. zu setzen.

Von dieser Zeitspanne ab sind die Waagen und Gewichte bis zur Mitte des 13. Jhdt.s. auch von den altpreußischen Kaufleuten benutzt worden, wie uns das Skelettgrab von Possritten\textsuperscript{136}), Krs. Labiau, eindeutig zeigt.

Waagen und Gewichte sind aus wikingischen wie auch aus rein altpreußischen Grübern\textsuperscript{137}) bekannt. Somit erkennen wir, daß durch Vermittlung der Wikinger die altpreußischen Kaufleute sich der Waagen bedienten.

Die Gewichtsart der Wikinger ist trotz eingehendster Untersuchungen durch einige namhafte Forscher\textsuperscript{138}) bis heute noch nicht geklärt worden.

D. Schwerter

a) Typ K


Das Fehlen dieser Schwertgattung in Schweden kann auf einem Zufall beruhen, da Schwerter der Petersen O-Form, die ja eine weitere Entwicklung der K-Schwerter darstellen, in Schweden nach Arbman mehrfach zu belegen sind.


Das Wiskiautener Schwert, das das einzige K-Schwert des osteuropäischen Raumes ist, können wir am besten mit einem Prachtschwert aus Hedeby vergleichen. Das Rankenmuster wie auch die Vogelbilder auf der Parierstange können
wir häufig in den fränkischen Handschriften wiederfinden\textsuperscript{144}). Damit ist nach Arbman das Frankenreich als Entstehungsgebiet dieser Schwertform mit Sicherheit anzunehmen.


b) Typ Mannheim

Eine weitere fränkische Schwertform, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Schwertern Petersen Sondertyp I\textsuperscript{145}) aufweist, kennen wir aus dem Stadtbereich von Königsberg (Taf. 7,1).

Eine Reihe von Schwertern, die hauptsächlich im Rheingebiet\textsuperscript{146}), im Oldenburgischen\textsuperscript{147}) und auch zahlreich in Gotland\textsuperscript{148}) vertreten sind, haben als Vorbild für die Schwert der Petersen Sondertyp I gedient. Diese besagten Schwertern wurden am Ende des 8. Jhdts. im südlichen Rheingebiet angefertigt, daraufhin nach Skandinavien verhandelt und dort Vorbild für die spätere Schwertform Petersen Sondertyp I.

Zur Übersicht und scharfen Scheidung vom Petersen Sondertyp I habe ich diesen fränkischen Schwertern nach einem bekannten Fundort den Namen Schwerttyp "Mannheim"\textsuperscript{149}) gegeben.

Das Schwert aus dem Stadtbereich Königsberg (Taf. 7,1) ist wie alle Schwert des Typs "Mannheim" dadurch gekennzeichnet, daß durch Einlagen von Messingbändern am Knauf wie auch an der Parierstange die Mittelteile eine waagerecht betonte Verzierung bekommen haben\textsuperscript{150}). Im Vergleich mit den anderen Funden müssen wir das Schwert in die erste Hälfte des 9. Jhdts. setzen.
c) Typ E


d) Typ Y


Da die auf dem Festlande gefundenen Schwerter zeitlich nicht zu bestimmen sind, ist die Frage einer fränkischen Herkunft für diese Schwertform noch nicht geklärt. Das einzige Schwert dieser Gattung aus Ostpreußen stammt aus Wiskiauten,


e) Typ S

Schwerter der Form Petersen S sind aus fast allen Ländern Europas bekannt\textsuperscript{157}). Am zahlreichsten treten sie im Westen, in Dänemark, Frankreich, England, Irland und Deutschland auf. In Skandinavien scheint der Schwerttyp nicht sehr häufig verbreitet zu sein.

Petersen glaubt, eine fränkische Sonderform in dieser Schwertgattung sehen zu müssen und leitet die skandinavischen dieser Art von den fränkischen ab. Aus Ostpreußen sind nur zwei Schwerter zu verzeichnen. Das eine aus Postnicken, Krs. Samland (Taf. 9,2), das andere aus Linkuhnen, Krs. Elchniederung, Grab 62 (Taf. 9,3).

Wie das bekannte Schwert aus Lippehne\textsuperscript{158}), so weichen die ostpreußischen von den skandinavischen der S-Form um ein beträchtliches ab. Wir haben aus dem Grunde die Schwerter am besten mit den westeuropäischen, den fränkischen zu vergleichen und werden daher nicht fehlgehen, wenn wir in den ostpreußischen Schwertern der Petersen-S-Form eine aus Westeuropa eingeführte Art erblicken.


f) Typ T II

Von allen wikingerzeitlichen Schwertern des Baltikums ist die Form Petersen Typ T II am zahlreichsten vertreten\textsuperscript{159}). Es ist eine Schwertform, die nach
Ansicht von Petersen wahrscheinlich aus dem Fränkischen Reich herstammt, jedoch kennt er selber aus dem Gebiet keins dieser Art. Der Schwerttyp ist darauf von Schweden aus ins Baltikum gelangt, wie man es an der Silberversierung der Schwerter eindeutig sehen kann.¹⁶⁰


Da diese baltische Schwertform nur in Ostpreußen, Litauen und Lettland auftritt und in Skandinavien unbekannt ist, können diese Schwerter nur im baltischen Raum hergestellt sein. Sehr häufig kommen diese Schwerter auch mit einer baltischen Ortbänderform vor, was noch mehr für die baltische Herstellung der Schwerter spricht.

Im Frühling 1939 wurde in Ostpreußen eine sehr beachtenswerte Körperbestattung entdeckt, die uns den eindeutigen Beweis der Gleichaltrigkeit der baltischen Abart der Schwerter Petersen Typ T II mit den Ortbändern mit Kreuz- und Rankenverzierungen erbrachte. Es handelt sich hier um eine Körperbestattung aus Bledau, Krs. Samland (Fdst. 1, Grab 1, Pr.M.39:44–47), bei der die Lage der einzelnen Fundstücke nicht mehr genau ermittelt werden konnte. Das dazu gehörige Schwert befand sich an der rechten Seite des Toten, die Lanzenspitze an der linken unweit vom Kopf entfernt. Die außerhalb der menschlichen Bestattung geborgene Ringtrense mit dreiteiligem Mundstück zeigt uns wiederum, daß dem altpreußischen Krieger der damaligen Zeit fast stets sein Leibpferd in das Grab folgte.
In Romitten, Krs. Pr. Eylau (Pr.M.VII, 309,119,98) wurde laut Angabe des Ober-
inspektors Hein im Jahre 1928 auf dem Mühlenberg in den Fundamenten der Mühle
eine Körperbestattung in 30 - 40 cm Tiefe freigelegt. An der rechten Seite
des Toten befand sich danach ein zweiseitiges, sehr schlecht erhaltenes
Schwert mit Knaufkrone und Knauplatte. Die Parierstange war nicht mehr vor-
handen. Im selben Grabe lag noch eine achtkantige Lanzenspitze mit Widerhaken
(Länge 20,5 cm). Nähere Angaben konnten nicht mehr in Erfahrung gebracht wer-
den.

In Moditten, Krs. Königsberg Stadt, wurden in einer Kiesgrube in 1 1/2 m Tie-
fe folgende Gegenstände geborgen: ein zweiseitiges Schwert (Taf. 11,1),
drei Lanzenspitzen, eine dreigliedrige Kette aus Eisen, ein bronzenes Orttband.
Alle diese Gegenstände stammen vermutlich aus einem Grab.

In Molsehnen, Krs. Samland, wurde ein zweiseitiges Schwert mit Knauf und
Parierstange beim Pflügen am Fuße des Kapellenberges gefunden, der an der
Kleinbahnstrecke Molsehnen-Powarben östlich auf der Molsehner Feldmark liegt.
Bei der Anlage der Drainage im Jahre 1900 wurden an der Stelle schon mehrfach
vorgeschichtliche Gegenstände geborgen.

Aus Bledau, Krs. Samland, Fdst. I, Grab 2 (Pr.M. 39: 48-52) stammt eine Kör-
perbestattung: Lanzenspitze von 32 cm Länge; Stück eines zweiseitigen
Schwertes ohne Knauf; zwei Bruchstücke einer zweiseitigen Schwertklinge;
zwei Teile einer eisernen Ringtrense; Bruchstück einer Lanzenspitze, Länge
19,9 cm. Eine weitere Körperbestattung gibt es vom gleichen Fundort, Fdst. I
Grab 6 (Pr.M. 1938: 162-165). In der Nähe des Kopfes, der in nördlicher Rich-
tung lag, befand sich eine bronzierte Waage. Davon sind erhalten beide Waage-
balken, an denen noch einzelne Glieder der Kette hängen, ein Stück der Schere
und eine unverzierte Waagschale mit Dreilochhängevorrichtung. In der Nähe des
Beckens lag ein in drei Teile frisch zerbrochenes zweiseitiges Schwert,
dessen Spitze wohl aus einer Unachtsamkeit von den Findern verworfen worden
ist. Die Länge der beiden erhaltenen Stücke beträgt im ganzen 78 cm, davon
fällt auf die Knaufkrone einschließlich Griff 14,5 cm. Die Parierstange fehlt
am Schwert. Die größte Breite der Klinge der Griffseite beträgt 5,2 cm. Der
Knauf ist silber- oder bronzetauschiert.

Aus der eben besprochenen baltischen Abart der Schwerter Petersen Typ T II
hat sich späterhin eine nur in Estland und Finnland auftretende Schwertform
developpt. Auf dem Knauf dieser Schwerter ist sinnbildlich die Darstellung
des Gekreuzigten angebracht.

Wie sich diese Schwertgattung aus der vorhin besprochenen baltischen Abart Petersen Typ T II entwickelt hat, können wir formenkundlich sehr gut an einem ostpreußischen Schwert aus Molsehnen, Krs. Samland, erkennen.

g) Typ X

Das zahlreiche Vorkommen der Schwertgattung Petersen Typ X auf dem europäischen Festlande weist darauf hin, daß die Form jedenfalls nicht nordischen Ursprungs ist. Eine ganze Reihe dieser Schwerter ist aber auch später in Skandinavien hergestellt worden.

Die X-Form ist die gewöhnlichste und weitverbreiteste Schwertgattung der späten Wikingerzeit und gibt uns deshalb über die genaue Umgrenzung des Entstehungsgebietes bis jetzt noch keinen Aufschluß. Schwerter dieser Art treten vom Anfang des 10. Jhdt. bis zum Ende der Wikingerzeit auf.

In dem rein wikingischen Gräberfeld bei Wiskiauten, Krs. Samland, ist kein Schwert dieser Gattung vertreten. Ein Schwert der X-Form mit der Inschrift "Ulfberth" stammt aus dem altpreußischen Gräberfeld Zohpen, Krs. Wehlau (Taf. 11,4).


Bei einer weiteren baltischen Abart hat der Knauf eine kleine, fast viereckige Form erhalten. Schwerter der Form stammen aus Viehof, Krs. Labiau (Taf. 13, 4) und von mehreren Gräbern aus Linkuhnen, Krs. Elchniederung.
h) Typ V


i) Typ H

Petersen\textsuperscript{174} wie Gjessing\textsuperscript{175} sehen im H-Typ eine nordische Waffengattung (Taf. 8). Das zahlreiche Vorkommen und die deutlich nachweisbare Herstellung dieser Schwertform in den skandinavischen Ländern veranlaßte die beiden zu dieser Auffassung. Es ist das Verdienst von Arbmann\textsuperscript{176}, ein festländisches, wahrscheinlich rheinisches Ursprungsgebiet für diese Schwerter festgestellt zu haben. Schwertfunde aus Gegenden des Festlandes, wohin die Fahrten der Wikinger sich kaum erstreckt haben können, erbrachten den Beweis für eine festländische Urheimat dieser Schwertform\textsuperscript{177}.


Eine rein kurländische Schwertform, die vereinzelt in Litauen, Estland und im Memelgebiet vorkommt, ist mit zwei Funden auch im weiteren Ostpreußen ver-


E. Ortbänder

Einen guten Anhaltspunkt für die Herkunft der einzelnen Schwertformen und ihre Zeitbestimmung liefert uns eine Anzahl von verschiedenartigen Ortbändern. Arne hat als Erster eine Reihe von verzinkten Ortbändern zusammengestellt und beschrieben, die durch einige neue Formen ergänzt werden können.

In der Verzierungskunst der Völkerwanderungszeit Skandinaviens gibt es kaum Voraussetzungen für die Ortbänder mit ausgespartem Vogelkörper (Taf. 14, 4 - 7). Wir müssen vielmehr das Ursprungsgebiet dieser Ortbänder nach Mittelußland, in das Gebiet zwischen Kiew und dem Oberlauf der Wolga, verlegen (vgl. Fundliste 31). In jener Landschaft sind formenkundlich nicht nur die ältesten Ortbänder dieser Art zutage gekommen, sondern wir finden dort auch eine Menge von Anhängern in Vogelgestalt, die für diese Ortbänderform als Vorbilder gedient haben mögen. Sehr beachtenswert ist es, daß man in der schwarzen Erde von Björkö (Birka), Ksp. Adelshöö, Uppland, eine halbe Guß-
form\textsuperscript{182}) gefunden hat. Somit zeigt uns dieser höchst wichtige Fund, daß Ortbänder dieser Art auch in Skandinavien hergestellt wurden.

Ob die zwei Ortbänder von Wisklauten, Krs. Samland (Taf. 14,5 und 7), aus Schweden oder aus Südrußland eingeführt worden sind, können wir zur Zeit noch schwer entscheiden. Ortbänder dieser Art kommen auch zusammen mit Schwertern der Form Petersen Y in Birka\textsuperscript{183}, Wisklauten\textsuperscript{184} und Gnesdovo\textsuperscript{185}, Gouvernement Smolensk, vor. Als Einzelfunde wären noch Ortbänder aus dem baltischen Raum anzuführen: Tönja, Ksp. Wolde (Valjala), Oesel (Saaremaa), Estland (Taf. 14,6); Žasinaie, Gem. Šilale, Krs. Tauragė (Tauragė) (Taf. 14,4).

Nach den geschlossenen Funden von Birka, Uppland, und Wisklauten, Krs. Samland, müssen Ortbänder dieser Art aus der Zeit zwischen 950 bis 1000 stammen.


Ortbänder mit wappenartig gegenübergestellten Körperrn beschränken sich auf einen verhältnismäßig kleinen Raum\textsuperscript{188}. Wir kennen sie bis jetzt nur aus Gotland, Öland und dem Baltischen Raum (vgl. Fundliste 32). Arne sieht in der Verzierungform dieser Ortbänder ein altorientalisches Motiv, welches wir in der Kunst des Kalifates, wie in der byzantinischen Kunst vorfinden. Wenn wir auch die Vorbilder für diese Ortbänderart im fernen Osten zu suchen haben, so ist sie jedenfalls in Gotland oder im baltischen Raum hergestellt worden.

Wie wir an Hand einiger anderer Ortbänder sehen werden, liegt auch bei diesen die Möglichkeit vor, daß wir eine Werkstatt dieser Ortbänder in Kurland annehmen haben. Da die Ortbänder aus Ostpreußen wie auch aus Estland von Einzelfunden herrühren, ist die zeitliche Bestimmung sehr erschwert. Nermann möchte jene Ortbänder zwischen 1000 und 1100 ansetzen\textsuperscript{189}).

Ortbänder, die auf dem unteren Drittel mit einer Rankenverzierung geschmückt sind, kommen im ganzen skandinavischen Raum nicht vor (vgl. Fundliste 35).
Auch zeigen sie in keinem Falle Merkmale eines ausgesprochenen Wikinger-Stiles. Solche Ortbänder kommen vereinzelt in Rußland, Bulgarien und Ungarn vor. Ihr Hauptfundgebiet ist aber neben Ostpreußen das Baltikum.


Da die ausgesprochensten und schönsten Ortbänder dieser Art auf russischem Boden gefunden worden sind, wäre es durchaus denkbar, daß diese Ortbänder zuerst in den wikingischen Kolonien Rußlands entstanden sind. Dafür spricht vor allen Dingen die aus dem Osten entlehnte Rankenverzierung.


Die entartete Rankenverzierung ist vermutlich aus dem Osten entlehnt worden und hat dann in der Gießerwerkstatt Kurlands großen Anklang gefunden. Wir kennen aus dem Gräberfeld Passeln, Krs. Windau, allein 16 Stück dieser Form.

Die Häufung der Funde im Samlande und am Unterlauf der Memel zeigt uns wiederum, daß die meisten Ortbänder jener Zeit durch den Handel der wikingischen Kaufleute ins altpreußische Land getragen worden sind.

Das gleichzeitige Auftreten dieser rein baltischen Ortbanderform mit der baltischen Abart der Schwerter Petersen Typ T II beweist uns eindeutig, daß die Schwerter baltischer Herkunft sein müssen.


Wenn wir die wikingerzeitlichen Ortbänder Ostpreußens in ihrer Gesamtheit überprüfen, so können wir Ortbänder ostpreußischer, kurländischer, schwedischer und wahrscheinlich auch südrussisch-ukrainischer Herkunft unterscheiden.

Der größte Teil der vorhin behandelten Ortbänder ist ohne Zweifel nach Vorbildern aus Südrußland und der Ukraine in Kurland, vielleicht auch in der Memelniederung angefertigt worden. Hierzu gehören die Ortbänder mit Kreuz- und Rankenverzierung (Taf. 15), mit Ranken- und Palmettenverzierung (Taf. 17), mit gegenübergestellten Vogelkörpern (Taf. 14,8 und 9) und jene, die eine aufragende Spitze mit Wolfzahnmuster als Verzierung tragen (Taf. 16).

Ortbändern mit ausgespartem Vogelkörper und den mit ausgespartem Vogelkörper
und Schlingbandverzierung (Taf. 14,1 und 3 - 7) können wir vermutlich eine
gotländische Herkunft zusprechen.
Die Ortbandgattung mit Tierkopf- und Schlingbandverzierung (Taf. 14,2) ist
mit größter Wahrscheinlichkeit im Kiewer Reich hergestellt und dann auf di-
rektem Wege oder über Gotland nach Ostpreußen verhandelt worden.

F. Lanzenspitzen

Die über ganz Skandinavien, Finnland, Baltikum, Rußland, Polen und Ostpreußen
recht zahlreich verbreiteten weidenblattförmigen Lanzenspitzen, sind auf der
Tüle mit einer spitzbogenartigen Verzierung geschmückt. Ob diese Verzierung-
weise rein skandinavischer Herkunft ist, kann man erst nach genauer Überprü-
fung des gesamten Fundstoffes beantworten.

In Skandinavien wie auch in den anderen Ländern tritt diese Lanzenspitzenverzah-
tung um 900 auf und zählt bis zum Ende des 10. Jhdts. zu den gebräuchlichsten
Lanzenformen. Die Verbreitung (Fundliste 41) dieser Lanzen gibt uns ein ein-
deutiges Bild für den Wikingereskau auf altpreußischem Boden. Nur im Elbin-
ger Gebiet, dem früheren Truso, in Samland, dem Kerngebiet des wikingerischen
Einflusses, und in der Memelniederung sind Lanzen dieser Art zutage gekommen.
Im Innern des ostpreußischen Landes sind sie unbekannt.

Nach den geschlossenen Funden aus Wisklauten und Linkuhnen ist das Auftreten
dieser Form in Ostpreußen im 10. Jhdts. zu belegen. Diese Lanzengattung scheint
bei der altpreußischen Bevölkerung Anklag gefunden zu haben, denn einige
kleine und z.T. schlecht hergestellte Lanzenspitzen deuten auf eine örtliche
Herstellung, wie unter anderen z.B. die Lanzenspitze von Copiehn, Krs. Pr.
Holland (Taf. 18,1).

Eine weidenblattförmige Lanzenspitzenart ist auf der Tüle mit einer waage-
recht-rhombischen Treppenverzierung versehen. Diese Lanzenspitzen kommen in
Ostpreußen nur in Wisklauten\textsuperscript{197}, Krs. Samland, und in Linkuhnen\textsuperscript{198}, Krs.
Elchniederung, vor (vgl. Taf. 18,7).

Entprechende Funde sind bis jetzt nur in Estland\textsuperscript{199} und Gotland zutage ge-
kommen. Aus Estland stammt eine Lanzenspitze aus Karmel (Kaarma), Ksp. Kar-
mel (Kaarma), Ösel, (Taf. 18,6) eine andere aus Nurmekülla\textsuperscript{200}, Ksp. Rappel
(Rapla), Harrien.

Da die meisten Lanzenspitzen dieser Art in Gotland zu verzeichnen sind und
außerdem die Verzierungweise schon in der Völkerwanderungszeit auf der Insel gebräuchlich war, müssen wir mit großer Wahrscheinlichkeit Gotland als Entstehungsgebiet dieser Lanzengattung ansehen. Die gotländischen wie auch die von Wiskiauten stammenden Funde sind um die Jahrtausendwende anzusetzen.

Neben diesen häufigeren Lanzenspitzen spielen Flügellanzenspitzen und solche mit silberversizierter Tülle eine untergeordnete Rolle (vgl. Fundlisten 39, 40).

G. Äxte

Im Elbinger Jahrbuch, Heft 11, hat Langenheim \(^2\) 201), als erster über einige wikingerzeitliche Äxte Ostpreußens berichtet. Danach gibt es Äxte, die eine herabgezogene Schneide und Schaftlochlappen aufweisen können (Taf. 18,8-9), in Schweden, Norwegen, Dänemark sowie aus den baltischen Randstaaten.


Ich habe die kennzeichnendsten in einer Verbreitungskarte für Ostpreußen zusammengefaßt, auf der wir deutlich die Fundstellen längs des Flußläufen des Pregels, der Deime, der Sorge, der Alle und im wikingerischen Gräberfelde Wis- kiauten, Krs. Samland, verfolgen können (vgl. Karte 9). Da die Funde auf den bekannten Handelswegen der Wikinger in Ostpreußen sich häufigen und wir außerdem einen Fund von dem wikingerischen Gräberfelde aus Wiskiauten besitzen, so liegt die Annahme sehr nahe, daß die Wikinger jene Axtform nach Ostpreußen gebracht haben.

Es fragt sich, wo der Herstellungsort für diese Axtform zu suchen ist. Da ich die westeuropäischen Funde nicht untersuchen konnte, muß diese Frage zurückgestellt werden.

Im Heimatmuseum Angermünde befindet sich eine Prunkaxt der eben behandelten Bartaxtform, die aus der Oder bei Lunow, Krs. Angermünde, herstammen soll \(^2\) 202). Die näheren Fundumstände sind leider nicht bekannt. Die hammerartige Helm- bildung, die spitzdreieckigen Schaftlochlappen und der langgestreckte, schma- le Bart ähneln am meisten der Axt von Wiskiauten (Taf. 18,8) und der von Luban, Krs. Posen \(^2\) 203).

Die Bartäxte mit langgestrecktem, schmalen Bart sind in abgewandelter Form

In dem Buch "Axt und Kreuz bei den Nordgermanen" hat P. Paulsen\(^{204}\) die oben besprochene Bartaxtform näher behandelt. Er möchte sie von den gotländischen Bartäxten ableiten, doch ist er uns den Beweis schuldig geblieben\(^{205}\). Dieser Axttyp tritt bis jetzt nur in einem scharf umgrenzten Gebiet auf und kann meines Erachtens formenkundlich kaum von einer skandinavischen Bartaxtform abgeleitet werden (Fundliste 44). Aus dem Grunde könnte dieser Typ sehr gut, worauf mich Arbman freundlichst aufmerksam gemacht hat, aus dem Westen Europas herstammen. Sollte sich das aber nach einer genauen Prüfung nicht beweisen lassen, so müssen wir in dieser Axt eine ostpreußische bzw. westpreußische Form erblicken, die formenkundlich vielleicht von den skandinavischen Äxten beeinflußt, aber von keiner skandinavischen Axtform direkt abzuleiten ist.

Da diese Axtform so viele kennzeichnende Merkmale aufzuweisen hat und gleichzeitig nur in einem ganz eng umgrenzten Gebiet auftritt, kann man vielleicht die Ansicht vertreten, daß sie in dem oben beschriebenen Gebiet auch hergestellt worden ist.

Für die Frage, ob dänische oder schwedische Wikinger sich in Ostpreußen niedergelassen haben, ist die Bartaxtform Petersen Typ C von großer Bedeutung. Diese Bartaxtform, die an der Rückseite des Schaftloches durch eine dreieckige Einkerbung gekennzeichnet ist, geht nach Petersen\(^{206}\) bis in die Völkerwanderungszeit zurück. In Norwegen tritt sie besonders häufig in Trøndelag auf. In Schweden dagegen kommt sie am häufigsten auf Gotland vor, von wo aus diese rein skandinavische Axtform eine weitere Verbreitung nach Estland und Finnland gefunden hat.

Grunde müssen wir diese Bartaxtform bei der Frage der Herkunft der ostpreußischen Wikinger dringend mitsprechen lassen.


In dem baltischen Raume und in Rußland entwickelt sich die Bartaxt zu einer Sonderform. Sie erhält nämlich zu dem kurzen Helm ein nach beiden Seiten langgestrecktes Lach 207. An dieser Bartaxtform mit Helmdach ist häufig noch in der Mitte der Wange ein rundes Loch angebracht, dessen Zweckentsprechung bis jetzt noch nicht gedeutet werden konnte. Vielleicht kann man es als eine Fabrikmarke bezeichnen, vielleicht diente sie auch nur als Zier.


Den Doppelläxten nahe verwandt sind die Hammerläxe 211, die in Ostpreußen nur mit einem Stück aus Dollkeim, Krs. Samland (O.P.M. 11697), vertreten sind. Die Doppel- wie auch die Hammerläxte treten besonders zahlreich in den Gebieten um Bulgar an der mittleren Wolga auf und gelangen längs den bekannten Handels-
straßen auch nach dem baltischen Raum und Skandinavien, wo sie zum Teil auch nachgebildet werden. Wie wir es aus den Beigaben der Gräber klar ersehen können, sind die Vermittler dieser Axtform zum größten Teil die Wikinger212) gewesen.

H. Steigbügel und Trensen

Das erste Auftreten und die Entwicklung des Steigbügels213) haben wir nicht in Europa, sondern im fernen Osten zu suchen. Dieses ersehen wir nicht nur aus dem vorgeschichtlichen Fundstoff, sondern auch die geschichtlichen Quellen sprechen darüber eine beredte Sprache.

Bis zum 6. Jhdt. n. Chr. fehlen für Europa die geschichtlichen Quellen über den Gebrauch der Steigbügel, wogegen für den Osten aus dieser Zeit bereits mehrere Funde und auch geschichtliche Nachrichten davon Zeugnis ablegen.

Die älteste Nachricht über den Gebrauch des Steigbügels kennen wir aus China aus dem Jahre 477 n. Chr.214).


In Ungarn, also in einem Lande, in das die nach Europa einbrechenden Reitervölker ihren Einzug hielten, und wo sie sich am längsten aufhielten, sind Steigbügel aus jener Zeit am häufigsten, dagegen werden sie nach dem Westen zu spärlicher.

In den skandinavischen Ländern werden die Steigbügel erst um 800 n. Chr. gebrauchlich. Man kann hier mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Wikinger den Gebrauch von Steigbügeln in den skandinavischen Landen eingeführt haben.

Bei den großen Handelsverbindungen, die die Nordleute mit dem südrussischen Gebiet unterhielten, ist es auch verständlich, daß die Steigbügel durch Vermittlung der Wikinger in direktem Wege von Südrussland und der Ukraine nach Skandinavien gelangten.

Der formenkundlich und zeitlich älteste Steigbügelfund stammt aus Schweden,
aus Wendel, Uppland. Er ist nach Stolpe\textsuperscript{215}) um 800 anzusetzen.
Da die ostpreußischen Steigbügel zum Teil ihre nächsten Entsprechungen in Ungarn haben, vermuten einige Wissenschaftler, daß die Altpreußen den Gebrauch des Steigbügels unmittelbar aus Ungarn übernommen haben. Paulsen\textsuperscript{216}) geht sogar soweit, daß er die Anwesenheit von ungarischen Reitervölkern im heutigen ostpreußischen Gebiet annimmt. Nach seiner Meinung könnte das Bild des alten Preußen an einem Säulenkopf der Marienburg sehr gut das eines alten Ungarn sein.
Die Handelsbeziehungen mit dem ungarischen Lande müssen in der damaligen Zeit freilich sehr rege gewesen sein, denn sonst könnte man sich die betreffenden vielen Steigbügel in Ostpreußen nicht erklären. Es scheint fast so, als ob die ungarischen Händler geradezu ein Alleinvertretersrecht für Pferdeausrüstungsgegenstände für das ostpreußische Gebiet besessen hätten.
Wenn in der Wikingerzeit die Handelsbeziehungen mit Ungarn aber wirklich so rege gewesen sein sollten, so müßte man doch außer Pferdeausrüstungsgegenständen noch andere ungarische Schmuck- und Gebrauchsgegenstände in Ostpreußen finden.
Gerade die für Ungarn so kennzeichnenden Beschläge und Riemenanschüsse sind in Ostpreußen gänzlich unbekannt. Auch Waffen, wie die ungarischen Säbel, sind bis jetzt nicht zutage gekommen.
Wenn in zwei Ländern entsprechende Altsachen vorhanden sind, so ist damit noch nicht gesagt, daß die Sachgüter durch unmittelbare Handelsbeziehungen innerhalb der beiden Landschaften ausgetauscht wurden. Es können auch Handelsbeziehungen zu einem dritten, uns zunächst unbekannten Lande eine Rolle spielen. Gerade diese letztere Möglichkeit wird meines Erachtens für das ostpreußische Gebiet zutreffend sein.
Dank der weiträumigen Handelsbeziehungen, die die Wikinger in der damaligen Zeit innehatten, können wir sehr gut annehmen, daß die Steigbügel durch Vermittlung der Wikinger aus Südrussland und der Ukraine unmittelbar nach Ostpreußen gelangt sind. Da die Altsachen aus der Wikingerzeit Rußlands und der Ukraine nur zum kleineren Teil veröffentlicht sind, ist diese für uns wichtige Einzel-
untersuchung fast unmöglich.


In den großen altpreußischen Gräberfeldern, wie dem von Elbing-Scharnhorststraße, das vom 5. bis Mitte des 8. Jhdt. belegt ist, wurde bei den so zahlrei-
chen Pferdebestattungen noch nicht ein Steigbügel gefunden.


Der Frage nach der zeitlichen Einstufung dieser Trenseform konnte ich nicht
nachgehen, da die skandinavischen Trensen nicht bearbeitet waren und die Übrigen von Einzelfunden stammen.


I. Irdenware

Die Gefäße, die den Toten in der Kaup nur in den seltensten Fällen beigegeben sindm unterscheiden sich nicht wesentlich von der einheimischen Irdenware. Es sind meist kleine, unverzierte Gefäße einer einfachen Becherform, die von den ersten Jahrhunderten ab bis zur Ordenszeit im ganzen Samland gebräuchlich waren.

Die beiden seitlichen Gefäße der oberen Reihe der Tafel 21 stammen z.B. aus kaiserzeitlichen altpreußischen Gräberfeldern des Samlandes, die anderen aus Wiskiauten, Krs. Samland. Das mittlere Gefäß der oberen Reihe (Taf. 21,2) aus Wiskiauten zeigt sehr deutliche Ähnlichkeiten mit den altpreußischen der Kaiserzeit.

Das von K. Voigtmann aus dem Hügel 163 von Wiskiauten geborgene Gefäß mit umlaufender Rillenverzierung und einer Wellenlinie am Hals (Taf. 20,2) gehört zu einer Irdenware, die in Ostpreußen eine weitere Verbreitung hat. Als Vergleichsstücke seien z.B. genannt: ein Randscherben aus Ramutten, Krs. Memel (Taf. 20,1), der in seiner Profilbildung wie auch in der Tonzusammensetzung genau dem Gefäß aus Wiskiauten, Hügel 163, entspricht; weiterhin je ein Gefäß aus Mohrungen und Osterode (Mispelsee). Es fragt sich, ob die Wellenverzierung auf den altpreußischen Gefäßen, die wir auch auf dem eben genannten Gefäß aus Wiskiauten (Taf. 20,2) wiederfinden können, vielleicht auf wikingischen Einfluß zurückzuführen ist.

Da uns leider die zum Gräberfeld von Wiskiauten gehörige Siedlung bis jetzt unbekannt ist, bei deren Ausgrabung die Keramik sicherlich eine große Rolle spielen würde, und außerdem die wikingerzeitliche Irdenware Ostpreußens noch
nicht näher untersucht worden ist, läßt sich dazu nichts Endgültiges sagen.

Das einzige Gefäß, das nach seiner Verzierung wie auch seiner Form vielleicht dänischer Herkunft sein könnte, ist ein Doppelkegelgefäßen mit stempelverzierter Schulter (Taf. 20,3) aus Wiskiauten. Gewisse Ähnlichkeit in der Zierweise und teilweise auch in der Form zeigt ein Gefäß aus einem Wikingergrab von der dänischen Insel Seeland\(^227\) (Taf. 20,4). Hier könnte man entsprechende Beziehungen zu diesem Gebiet vermuten.

Die beiden anderen Gefäße der Taf. 20, 5 - 6 mit ähnlicher Verzierung stammen aus dem altpreußischen Gräberfeld von Ekritten, Krs. Samland, etwa 10 km südlich von Wiskiauten. Die wikingische Beeinflussung hinsichtlich der Ekrittener Irdenware ist durchaus verständlich, da wir aus dem Gräberfeld, das so nahe bei der wikingischen Siedlung von Wiskiauten lag, eine Anzahl wikingischen Kulturgutes kennen. Das oben besprochene stempelverzierte Gefäß aus Wiskiauten (Taf. 20,3) und die beiden Gefäße aus Ekritten (Taf. 20, 5 - 6) können ein Hinweis sein, daß wir in Wiskiauten die geschichtlich bezeugten Dänen zu suchen haben.

Nach den wenigen Gefäßfunden von Wiskiauten (es sind bis zum Sommer 1939 8 Gefäße und eine geringe Zahl von unverzierten Scherben geborgen worden) kann man vielleicht schließen, daß die Tonware der ostpreußischen Wikinger im wesentlichen preußisch bestimmt gewesen ist.

Den einzigen Fingerzeig für Beziehungen zu Dänemark gibt uns das Gefäß von Seeland (Taf. 20,4), was in Anbetracht der geschichtlichen Überlieferungen von großer Wichtigkeit ist.